

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 7

Artikel: Der Mann im Fluss
Autor: Kilian, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER MANN IM FLUSS

Von Peter Kilian

Illustration von André Rosselet

Die beiden Knaben mühten sich heftig keuchend durch den ziegelroten Lehmweg hinauf. Der Lehmbrei war zähflüssig, und manchmal gab es leise saugende Geräusche zwischen ihren Zehen. Dann wieder sanken ihre nackten Füße bis zu den Knöcheln in der kühlen Paste ein. Weiter oben, schon bald auf der Anhöhe, nahm der Lehm unvermittelt ein Ende, und der schmale Weg war von grobem Geröll bedeckt; dort entsprang am Hang, verborgen unter mastigem Nesselkraut und Bärenklaustauden, eine Quelle. Das Wasser überspülte das Geröll und verlief sich auf der anderen Seite. Hart aufklatschende

Wassertropfen fielen von den Bäumen, die den Karrweg zu beiden Seiten einsäumten.

Endlich kam das freie Wiesland; dort hatte die Morgensonne den Weg längst getrocknet, und das Steigen fiel den Knaben leichter. Sie steigerten noch ihre Eile, sprachen kein Wort, und ihr Atem ging wie mit wilden Kolbenstößen.

Als sie die Anhöhe hoch über dem Strom erreicht hatten, fehlten nur noch hundert Schritte bis zum Hof, der mit seinem breit ausladenden Scheunendach und dem kunstvollen Fachwerkgebälk des Wohnhauses die Landschaft wie ein alter Herrensitz beherrschte.

Sie spähten in die Scheune, es war aber niemand dort. Durch die Krippen hindurch hörten sie das Vieh wiederkäuen und gleich darauf das dumpfe Aufklatschen von Kot. Sie gingen zum Stall, in der Meinung, dort jemanden zu finden, aber die Tiere waren allein; sie lagen breit oder standen in langer Reihe am Barren. Ihre Schwänze waren noch an den Schnüren angebunden, offenbar hatte der Bauer oder Knecht vergessen, sie nach dem Melken wieder loszubinden.

Mit zögernden Schritten näherten sie sich dem Wohnhaus. Die Küchentür stand weit offen, und sie erblickten im Halbdunkel eine Frau, die ihnen ihre breiten Hüften zukehrte und am flammenden Herd geschäftig hantierte. Die Frau mochte die Anwesenheit der Knaben gespürt haben, denn mit einer heftigen Wendung kehrte sie sich um und blickte die noch immer heftig atmenden Buben mißtrauisch-fragend an.

« Was wollt ihr beide da? Sucht ihr etwas? » fragte sie unfreundlich.

Der eine, braunlockig, gut gewachsen und mit keckem Blick, antwortete leicht eingeschüchtert: « Es liegt ein Mann drunten im Fluß. »

Die Frau legte einen Deckel auf den dampfenden Topf, in dem sie gerührt hatte, und trat näher. Während sie vorsichtig an der heißen Kelle leckte, blickte sie die Knaben prüfend an. Schließlich sagte sie wie lauernd: « Eine Leiche? »

Die Knaben nickten lebhaft und ein wenig verblüfft. Wie konnte sie so einfältig fragen! Selbstverständlich war es eine Leiche. Der Braunlockige sagte mit Nachdruck: « Es ist ein Mann. »

« Eine Mannsleiche », sagte die Frau und blickte die Knaben wieder seltsam an. Dann murmelte sie etwas Unverständliches, kehrte sich um und stieß Verwünschungen aus, die wohl der « Mannsleiche » und den Knaben galten, das merkten die beiden gut genug. Die Frau ging zur Tür im Hintergrund der Küche und rief über eine Treppe hinauf: « He! Du! Mann! Elias! »

Sie hatte eine harte und unwirsche Stimme.

Der Mann antwortete; vermutlich aus der Firstkammer. Die Knaben hörten aber nicht, was er sagte.

« Es soll wieder einer im Wasser liegen! Komm herunter! »

Der Mann irgendwo droben im Haus antwortete, aber die Knaben verstanden wiederum nicht, was er sagte. Sie waren jetzt beide etwas eingeschüchtert und in ihrem Eifer gelähmt. Der Empfang hatte ernüchternd auf sie eingewirkt, was sie rätselhaft und unverständlich fanden, denn es lag doch ein Mann im Fluß, ein Toter.

Die Bäuerin war an den Herd zurückgegangen. Sie legte neue Holzscheite an, dann rührte sie von neuem heftig im Topf und blickte dabei die Knaben an, die sich nicht von der Türschwelle rührten.

« Ewig diese Mannsleichen », sagte sie erbost und ungehalten, « als ob wir nichts anderes zu tun hätten! »

Polternd kam der Bauer die Treppen herab, dann trat er in die Küche. Es war ein großer, hagerer, leicht nach vorn gebeugter Mann. In seinem faltigen Gesicht wucherten graue, drahtige Bartstoppeln. Er näherte sich den Knaben, blickte sie wie ein Kurzsichtiger an und sagte mit einer auffallend kehligen Stimme: « Na, wo liegt er also denn, der Mann? »

« Bei der „Schwarzen Waage“ », antwortete der Braunlockige hastig. « Man muß sich aber sputen, sonst schwemmt es ihn wieder weg », fügte er mit glänzenden Augen noch eifrig hinzu.

Der Bauer blickte ihn erstaunt und verwundert an, dann sagte er langsam und nicht unfreundlich: « Eben nicht, Bürschlein, wenn er in der „Schwarzen Waage“ liegt, dann bleibt er dort auch hängen — das ist ja eben das Kreuz! »

Der Braunlockige schaute den Bauer zweifelnd an, nickte dann aber und schwieg.

« Diese Mannsleichen! » rief die Frau vom Herd, « soll sie doch herausholen wer will! Immer mußt du dich zuerst damit abschinden! Ein vernünftiger Mensch geht

überhaupt nicht in das Wasser, das ist unchristlich, das ist Feigheit, das ist . . . »

« Genug, Frau », schnitt der Bauer ihr das Wort barsch ab, « du hast nicht zu richten, verstanden! »

« Vielleicht ist der Mann ja auch ertrunken? » wagte der Braunlockige einzufügen.

« Freilich », antwortete der Bauer gelassen, « der Bursche hat recht! Es kann ihm ein Unglück zugestoßen sein, und darum ist es meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit . . . »

Er beendete den Satz nicht, sondern griff nach seiner Stallbluse hinter der Tür und zog sie über. Dann zog er sich ächzend Wasserstiefel an die Füße, und als er sie ein wenig eingetreten hatte, steckte er eine schwere Hängepfeife in den Mund, die wie ein umgekehrtes Fragezeichen aussah. Er brauchte drei Streichhölzer, bis der Tabak brannte, und da es Schwefelhölzer waren, die er an der Wand anstrich, dauerte auch dies eine Weile. Er wolkte zufrieden, so schien es den Knaben, griff dann noch nach einem alten, verbeulten Hut und stülpte ihn auf den Kopf.

« So », sagte er langsam, « jetzt könnten wir's ja einmal anpacken. »

Die Knaben sprangen flink von der Schwelle, der Bauer trat ins Freie und blickte zum Himmel. Eine Weile blieb er so nachdenklich und zum Himmel blickend stehen, dann meinte er mehr zu sich, als zu den abwartenden Knaben: « Braucht es eine Stange? »

« Ich glaube schon », machte der Braunlockige flink, und der andere nickte.

Der Bauer holte aus dem Wagenschuppen einen Handwagen, worauf die Knaben sich sofort der Deichsel bemächtigten und losstürmen wollten.

« Sachte, sachte . . . » Der Bauer blickte die Knaben groß an; ihr Eifer schien ihn zu belustigen. « Ich hab's euch ja schon gesagt: Wenn er in der „Schwarzen Waage“ liegt, dann eilt es nicht. »

Er holte grobes Sacktuch und warf es auf die Wagenbrücke, dann ging es langsam hinter den Stall und erschien nach einer Weile mit einer langen Stange, an der ein Haken befestigt war.

« So, jetzt haben wir alles », sagte er, « jetzt kann es meinewegen losgehen. »

Die Knaben zogen an, und der Bauer folgte mit der Stange auf der Schulter, indem er von Zeit zu Zeit fast gewaltsam an seiner Pfeife saugte.

Da musste ich lachen . . .

Ein Geschäftskollege meines Mannes war bei uns zu Besuch. Als Junggeselle, der immer in Restaurants essen muß, ließ er sich die Hausmannskost sehr gut schmecken. Gegen Ende der Mahlzeit wurde mein Mann ans Telephon gerufen, und ich eilte rasch in die Küche, um nach dem Kaffewasser zu sehen. Unsere Katze Theodor stand fett und kugelrund bei ihrem leergefressenen Teller, aber sofort strich sie wieder bettelnd um meine Beine. Ziemlich energisch sagte ich: « So, jetzt isch es aber gnueg, me frißt nüd, bis mer nüme cha stah! » In diesem Moment sah ich durch die offene Stubentüre, wie unser Gast, der sich soeben noch einmal bedienen wollte, mit feuerrotem Kopf das Besteck wieder auf die Platte zurücklegte und verlegen seinen Teller zurechtrückte. Als ich ihm das Mißverständnis erklärte, platzte auch er heraus vor Lachen und ließ sich befriedigt noch einmal eine Portion auf den Teller legen.

R. St.-K., E.

Sie gingen auf dem gleichen Weg, den sie kurz vorher keuchend hinter sich gebracht hatten, zurück. Bald kam wieder die ziegelrote Lehmpaste, in der sie zeitweise bis über die Knöchel versanken. Hangwärts standen Rottannen und junge Buchen, dazwischen hin und wieder ein Ahorn. Dem steil abfallenden Ufer zu wucherte Erlenwildnis. Rumpelnd und lärmend rollte der Wagen.

Dann erblickte man durch die Erlen hindurch den Fluß. Das leicht bewegte Wasser schimmerte silbern herauf. Drüben am andern Ufer erhob sich Hochwald, und noch weiter ostwärts waren die ersten Häuser des Dorfes zu erblicken, in dem die Knaben zu Hause waren.

Der Karrweg, der an der rechten Uferseite hinlief, verlor nun seine Steigung; sie mußten anhalten, den Wagen stehen lassen und das letzte Stück bis zum Wasser auf einem sehr schmalen, kaum recht ausgetretenen Fußweglein zurücklegen.

Die Knaben turnten flink über das letzte steile Hangstück hinunter; die Erlenruten dienten ihnen für ihre verwegenen Handgriffe, und mit ihren Zehen gruben sie sich in die weiche, morastige Erde ein. Das urwaldartige, sumpfgrüne Strauchwerk war triefend naß; der Hang lag schattenhalb, in einer weiten Einbuchtung oder Mulde, die der Strom im Gang der Gezeiten ausgespült und geschliffen hatte.

Auch der Bauer mußte sich an den Ruten festhalten, so gut es eben ging, und Schritt für Schritt erproben. In seiner Pfeife war die Glut verglüht; er schimpfte grollend, aber doch nicht etwa so, daß es die Knaben ernstlich eingeschüchtert hätte.

« Ihr Lausbuben, überall kriecht ihr durch und überall müßt ihr eure Nase hineinstecken! »

Die « Lausbuben » hatten das Wasser erreicht; ein kühler Hauch, ein sehr sanftes Windchen, das fischig schmeckte, umwehte sie. Abenteuerliche Begierde erfüllte sie, und ihre Augen hatten einen erregten Glanz. Es war ja auch das erstemal, daß sie einen Ertrunkenen in der « Schwarzen Waage » entdeckt hatten, und das war ein

ganz ungewöhnliches, ein atemberaubendes Erlebnis für sie! Dieses Abenteuer würde zu erzählen geben nach den Ferien; der Braunlockige malte sich bereits die Umstände aus und sonnte sich im kommenden Ruhm. Wohl hatten sie totes Getier und interessantes Strandgut nach den sommerlichen Hochwassern schon oft gefunden, aber doch noch nie einen toten Menschen!

Endlich hatte auch der Bauer das Uferband erreicht. Dieses Band war eigentlich eine Kalksteinbank, zerrissen und zerklüftet freilich, aber doch einer langen, geschweiften und natürlichen Bastion gleichend, an der die Wellen leckten, an der sie aber auch unablässig nagten und schliffen. Dicke Moospolster bedeckten den Stein, so daß die Füße der Knaben wie auf einem erlesenen Teppich gingen, einem Teppich ganz besonderer Art, der sich von selber immer wieder erneuerte. Aus dem Wasser ragten da und dort noch zerklüftete Felsnasen, und die Knaben wußten genau, wo sich die tiefen Gletschermühlen befanden, die aber nur im Winter, bei sehr niederem Wasserstand, zu sehen waren. Jetzt stand der Fluß ziemlich hoch; an einigen Uferstellen war er schon über das Kalkband hinweggedrungen. Das Wasser aber war an diesem weiten und stillen Strombogen seltsam dunkel und wie stehend, erst wenn man genauer hinschaute, sah man, daß sich das Wasser kaum wahrnehmbar wieder stromaufwärts bewegte, gut hundert Meter weit, und dann von der Hauptströmung von neuem erfaßt wurde. Es handelte sich um ein « Hinterwasser », wie man hierzu lande sagte. Von Zeit zu Zeit tauchten saugende Wirbel auf, vor allem zwischen den Felsnasen, ganz unberechenbare Saugwirbel, die immer schneller kreisten, manchmal tiefe Trichter bildeten, glukkerten und sogen, und die ebenso plötzlich wieder verschwanden, wie sie aufgetaucht waren.

Der Braunlockige strebte ungestüm dem äußersten Rand des unregelmäßigen Uferbandes zu. Der Tote dort zog ihn mit magischer Gewalt an, aber plötzlich fürchtete er im geheimen, den Ertrunkenen

nicht mehr zu finden, und dieser Gedanke behagte ihm nicht. Wenn der Tote in der Zwischenzeit abgetrieben worden war, dann war alles umsonst, dann endete das Abenteuer, bevor es recht begonnen hatte.

Als er indessen die äußerste Felskuppe erreichte und in die Tiefe schaute, da lag der Ertrunkene noch an der genau gleichen Stelle, so schien es ihm. Zwischen zwei

großen Steinen, die unter dem klaren Wasser wie zwei riesige Pilze aussahen und von intensiv grünen Algen bedeckt waren, schaukelte er fast unmerklich hin und her, und die gelblichen Haare bewegten sich sanft; sie hatten das Aussehen von welkem Ufergras.

Der andere Knabe war dem Braulockigen auf den Fersen gefolgt, blickte

Schweizerische Anekdote



Ferdinand Hodler «Schwingerumzug»
Rascher & Cie. AG., Zürich

Im Kunsthause Zürich hängt das berühmte Gemälde von Ferdinand Hodler «Der Schwingerumzug». Vor diesem Bilde stand ein auswärtiger Mittelschullehrer und erklärte seiner Mädcheklasse: «Seht, wie meisterhaft es der Künstler verstanden hat, die verbissene Wut des Bannerträgers darzustellen, dem es gelang, das Fähnlein unter Aufopferung seines Lebens zu retten!»

Dann fuhr er fort: «Die alten Schweizer haben ihre Verwundeten nie im Stich gelassen, und so ist auch auf diesem Bilde dargestellt, wie der Schwerverletzte von einigen Kameraden weggetragen wird, ein Vorbild eidgenössischer Solidarität, die auch für uns Heutige vorbildlich sein muß. Diese wilden Krieger»

Staunend hatte ich zugehört, bis mir urplötzlich die Sache klar wurde. Dem Dozenten war das kleine Mißgeschick passiert, den «Schwingerumzug» mit einem andern berühmten Bilde von Hodler zu verwechseln, das sich ebenfalls in Zürich, aber nicht im Kunsthause, sondern im Landesmuseum befindet, dem «Rückzug von Marignano».

Man kann sich denken, mit welchem Genuss ich den weitern sehr ausführlichen Erklärungen folgte. Da aber die hübschen jungen Mädchen offenbar andere Gedanken im Kopfe hatten als die Malerei Hodlers und deshalb keines den Irrtum bemerkte, hielt auch ich es für Christenpflicht, mich nach Beendigung des Vortrages stillschweigend zu entfernen.

Mitgeteilt von A. G.

ihm über die Schultern, und hinter dem Kauernden stand der Bauer mit scheinbar unberührtem Gesicht.

« Das ist ja lasterhaft », sagte er zornig, « ausgerechnet hier muß er also herumschwimmen! » Er spuckte ärgerlich aus. « Immerhin — es ist zum Glück nicht so tief, vielleicht zwei Meter, nein, mehr nicht . . . »

Die Knaben schauten mit weiten, gebannten Augen auf die unmerklich sich im Wasser bewegende Leiche. Es war ein großer, schwerer Mann; sein Antlitz hatte er abgewandt, vielmehr, es war dem hellen Grund zugekehrt. Die Arme schienen wie lose an ihm zu hängen. Die Kleider waren von undefinierbarer schwärzlicher Farbe, die Schuhe fast rostrot.

Während die Knaben fasziniert den Ertrunkenen betrachteten, als müßten sie sich jede Einzelheit für immer einprägen, begann über ihnen, am steil aufstrebenden Hang, wildes, zeterndes Hähergekrisch. Sie blickten miteinander auf und sahen einen Raubvogel mit reglos ausgespannten Schwingen über dem Fluß kreisen.

Inzwischen war der Bauer nochmals zurückgegangen, hatte die Stange mit dem Haken geholt, und das war auch für die Knaben das Zeichen, sich nützlich zu erweisen. Die Bergung des Toten erforderte des Bauern ganze Umsicht und Kraft. Hätten die Knaben — und vor allem der Braunlockige — nicht ohne zu zögern und zu zaudern zugegriffen, es wäre ihm wohl kaum gelückt, den Toten auf den Uferrand zu schaffen. Er mußte lange im Wasser gelegen haben. Sein Leib war aufgetrieben, die Kleider glitten fast wie Papierfetzen von ihm, und sein Fleisch war käsig weiß und schwammig. Die Vergänglichkeit und brutale Zerstörung des menschlichen Leibes wurde auf schauerliche Weise offenbar.

Der Bauer stieß kleine, blaue Rauchwolken aus seinem Mund, er hatte die Pfeife neu gestopft und in Brand gesetzt, in der Meinung, daß Rauch das Schauerliche mäßige. Hin und wieder fluchte er grimmig; er verfluchte nicht geradezu den

Leichnam, es war mehr ein gewohnheitsmäßiges Fluchen, das er ja auch beim Be-sorgen des Viehs nicht zurückhalten konnte.

Als der Tote endlich auf dem Moos lag, auf dem wundersam feinen und weichen Teppich, keuchten sie alle drei heftig und waren erhitzt.

« Wenigstens so weit wären wir also », sagte der Bauer, « eine schöne Schinderei war das, bei Gott . . . »

Er wollte noch etwas hinzufügen, ließ es aber bleiben und warf die lange und nützliche Hakenstange angewidert ins Moos, dann nahm er noch das Sacktuch auf und breitete es über dem Toten aus. Es war nicht groß genug, ein Stück der Beine war noch zu sehen und die aufgequollenen rostroten Schuhe.

Der eine Knabe, von dem bis jetzt nicht die Rede war, hatte ebenfalls tapfer an der Bergung mitgeholfen. Er war etwas kleiner und schmächtiger als der Braunlockige, hatte dunkelblondes, ziemlich kurz geschnittenes Haar mit einem lustigen Wirbel auf der linken Stirnseite. Seine Augen, große und ausdrucksfähige Augen, waren grau oder blau, dies war schwer zu entscheiden, es kam offenbar ganz darauf an, wie man sie betrachtete. Dieser Knabe nun, mit seinen vollen, schön geformten Lippen, dem weichen Wangenrund und der leichten Stupsnase, wurde plötzlich — so schien es wenigstens — aschfahl. Alles Blut wich aus seinem Gesicht, verzweifelt und ratlos blickte er seinen braunlockigen Kameraden an, wandte sich dann ruckhaft dem Wasser zu und übergab sich mit einem überaus gewaltsamen und heftigen Würgen. Tränen liefen über seine Wangen, mit beiden Händen umfaßte er seinen Kopf, würgte und weinte in einem und wäre wohl fast vornüber gestürzt, wenn ihn der Bauer nicht rechtzeitig am Rockkragen ergriffen und gehalten hätte.

Der Braunlockige stand staunend und verdutzt daneben, begriff nicht recht, was geschehen war, und schwieg betreten.

« Verfluchte Narretei! » schimpfte der Bauer jetzt böse. « Ich hätte es ja wissen müssen, ich alter Narr, ich dummer, das ist ja nichts für euch Lausbuben, wahr-

haftig nichts für solche Gimpel! Aber ihr wollt ja auch eure Nase in jeden Dreck stecken, zum Teufel noch einmal! »

Der Erbrechende erholte sich mühsam. Er biß auf die Zähne, nahm sich gewaltsam zusammen, aber immerzu liefen ihm die Tränen über die kalkblauen Wangen. Er wollte tapfer sein, und er schämte sich auch bodenlos, aber von Zeit zu Zeit erschütterte ihn doch wieder ein Schluchzen, und sein ganzer Körper bebt.

Der Bauer führte ihn über die Steine hinweg zu einem trockenen Platz.

« Da setz dich und wein dich aus, das tut dir gut », sagte er rauh, aber nicht gänzlich gefühllos.

Und wie auf ein Kommando warf sich der Kleine ins Moos und weinte zum Gott erbarmen. Er hatte sich nicht mehr länger in der Gewalt; ungestüm und undämmbar brach der Schmerz aus ihm heraus.

Der Braunlockige, robuster und weniger empfindsam, blickte seinen Freund befremdet, ratlos und erstaunt an. Er begriff diesen gewaltsamen Ausbruch des Schmer-

zes nicht. Sein gut gewachsener Körper spannte und reckte sich sogar, ja, ein Leuchten trat in seine Augen, ein stolzes Gefühl der Überlegenheit und des Andersseins. Nicht ungern zwar hätte er seinen Kameraden getröstet, aber die paar Worte, die er versuchsweise an ihn richtete, klangen ihm selber dumm in den Ohren und wirkten wie Demütigungen. Das Trostspenden lag ihm nicht.

Und der Weinende, vom Schmerz Ge packte und Geschüttelte, erholte sich bald wieder einigermaßen. Der ungestüme Tränenausbruch verebbte schnell. Er trocknete die Augen, blickte dann seinen gelassenen Freund seltsam scheu und fragend an, wandte sich aber sofort wieder ab und blickte über den schimmernden Flußspiegel hin.

« Das ist ja auch kein Anblick für junges Gemüse », sagte der Bauer ungehalten und wie zu sich selbst. « Besonders wenn man ausschaut wie dieser da — pfui Teufel! Das ist ja schlimmer als Dreck ... »

Sein erddumpfes, verhärtetes Empfin-

**Kleine Ursache
große Wirkung!**

Unglaublich rasch und mit wenig Aufwand führt die zielbewußt durchgeführte Vitamol-Hautpflege zum Erfolg. VITAMOL dringt tief in die Haut und entwickelt dort seine biologische Kraft. Die Zellen erstarken in jugendlicher Vitalität und in erstaunlich kurzer Zeit wird die Haut geschmeidig und frisch. Vitamol, die bekannteste Schweizer Crème hat sich im In- und Ausland millionenfach bewährt.

Nährcreme (grüne Tube) zur Hautregeneration über Nacht
Reinigungscreme (rote Tube) reinigt besser als Seife, weil sie tief in die Poren dringt.

Tube Fr. 3.75

mit der wissenschaftlichen
Garantie für raschen Erfolg

den war in Erregung geraten. Er starrte feindselig auf das Sacktuch und erblickte sich plötzlich selber darunter. « Was ist schon der Mensch? » dachte er angewidert. « Plötzlich liegt man da und verfault, und andere kommen und gehen auch zugrunde ohne Ende und Unterlaß, diese blöden, eingebildeten Laffen! » Er war voll Wut und Zorn; er war auch müde und innerlich schlaff.

« Ihr könnt jetzt nach Hause gehen! » sagte er unvermittelt und barsch. « Den Rest besorge ich selber. Ich brauche euch nicht mehr. Die Polizei und der Leichenschauer sollen sich nur auch herbemühen — zu etwas sind die Herren ja auch da. Ihr geht jetzt nach Hause! Man wird euch erwarten... » Er zog die Uhr aus seiner Westentasche, eine große, silberne Zwiebel mit einem Schlüssel, blickte lange auf das Zifferblatt und steckte sie gedankenverloren wieder ein. « Es ist bald Mittag. Ihr werdet zum Mittagstisch müssen, nicht? »

Wahrhaftig, die Zeit hatten die beiden gänzlich vergessen. Der Blick des Bauern auf seine riesige, altmodische Taschenuhr wirkte alarmierend. Sie mußten ja nach Hause, es war allerhöchste Zeit. Sputen mußten sie sich, wenn sie noch rechtzeitig zum Mittagstisch kommen wollten.

Der Strombogen mit seinem Schattenhang war mittlerweile auch in den Bereich der Sonne geraten. Die Erlenwildnis schien unter den einbrechenden Sonnenstrahlen zu erschauern. Die « Schwarze Waage » war auf einmal nicht mehr düster und unheimlich, dumpf und flaschengrün; die Wasserfläche blendete und glitzerte wie ein Spiegel. Ein leichter Wind war aufgekommen, der vom Norden kam und kleine Wellen aufwarf. Das Blattgrün der Erlen und Haselnußstauden schimmerte hell; die mastigen Stauden des Schöllkrautes mit den hellgelben Blüten schienen zu dampfen. Die schwarze, morastige Erde dampfte.



... doch der Packung — Sie versteh'n! — ...
braucht man's nicht gleich anzuseh'n.



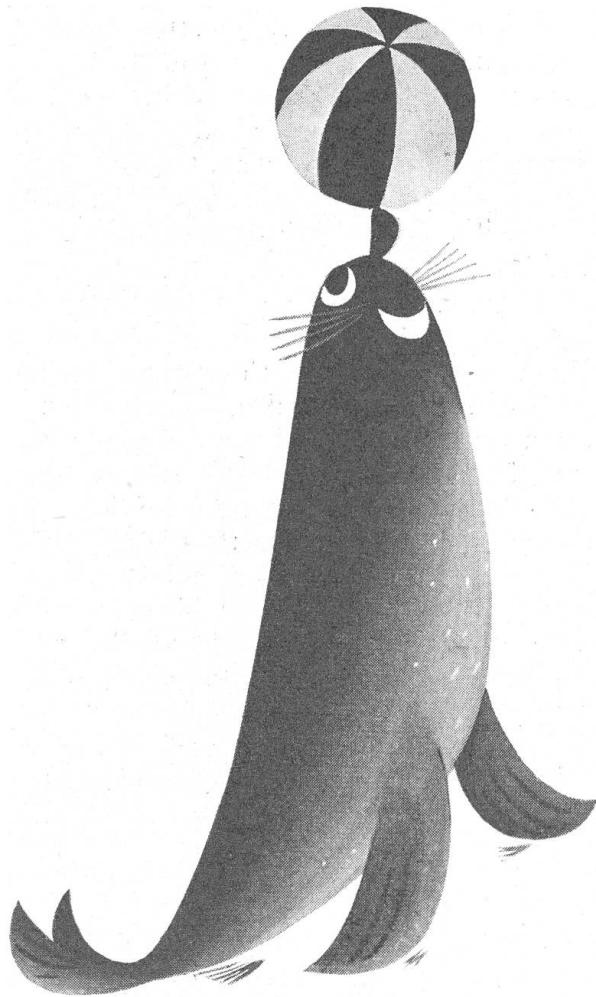
M a n f l ü s t e r t

von einer neuartigen **PRODONNA**-Packung! Bisheriger bewährter Inhalt, aber ... in total veränderter, unauffälliger Aufmachung, die Ihr « Geheimnis » nicht mehr preisgibt. Kein Mensch ahnt, was Sie da nach Hause tragen — ob Wäsche, Garne oder Lebensmittel. Bitte ausdrücklich die **neutrale** Packung verlangen, sie wird im Fachgeschäft diskret verabreicht. Gleiche Preise wie bisher: « Economie » 10 Stk. 1.80; « Regulär » 10 Stk. 2.45. Wust inbegriffen. **VERBANDSTOFF-FABRIK SCHAFFHAUSEN**

Erste Verbandwatte-Fabrik der Welt

Welches ist sie, die neue Packung?
Niemand weiß es.
Plötzlich sieht sie wieder anders aus!





Es ist gelungen . . . Auch ein Treffer bei der Landes-Lotterie wird einmal gelingen!

Voraussetzung: Ein Los in der Tasche.



Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt“-Verschluss Fr. 50.— (ein sicherer Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Bänken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600

Das Sonnenlicht durchstrahlte und erwärmte alles ringsum mit wundersam verschwenderischer Fülle. Auf einmal hörten sie auch die Vögel trillern im Gestüpp und weiter oben in den Buchen und Tannen; hatten sie wahrhaftig vorher nicht gesungen? Hatte erst das Sonnenlicht den stummen Bann gebrochen? Es war jetzt dermaßen schön in der romantischen Stromeinbuchtung, daß man sogar den Toten unter dem Sacktuch vergessen mußte.

Der Dunkelblonde hatte sich erhoben und blickte wie ein Erwachender über den glitzernden und flimmernden Fluß.

« Wir müssen eilen! » sagte der Braunlockige hastig. Noch einmal schaute er nach dem Toten, nach der reglosen Masse unter dem Sacktuch. Nur ein Stück der Beine war zu sehen und die rostroten Schuhe mit dem unregelmäßigen Nagelbeschlag.

Sie verabschiedeten sich vom Bauer hastig und kletterten neuerdings durch das Gestüpp hinauf zum Weg, wo der Wagen stand. Von dort trabten sie im Laufschritt der Brücke zu, die sie etwa in einer Viertelstunde erreichten. Es war allerhöchste Zeit; die Glocken des Dorfes hatten bereits geläutet, die Arbeiter verließen sich in den Straßen und atemlos kamen die Knaben zum Mittagstisch.

Der Braunlockige war sehr stolz auf sein morgendliches Abenteuer; er erzählte es brühwarm und ausführlich, erfand noch schmückende Einzelheiten dazu, bis es der Mutter zu arg wurde und sie ihm zu schweigen befahl. Der Vater blickte ihn nur merkwürdig an und lächelte leise. Der andere war in der gleichen Straße zu Hause. Er war schweigsam und bedrückt, hing seinen Gedanken nach und in seinen Augen, den grauen oder blauen, war noch ein Nachhall des Entsetzens und der Qual.

Am Abend versuchte er mit mancherlei Schlichen und Ausflüchten die Schlafenszeit zu verzögern. Er ängstigte sich furchtbar vor der Dunkelheit und vor dem Alleinsein. Seine Mutter schalt ihn ungezogen und störrisch, Schließlich suchte er doch seine Kammer auf. Mit trotziger und angstvoller Auflehnung versuchte er sich

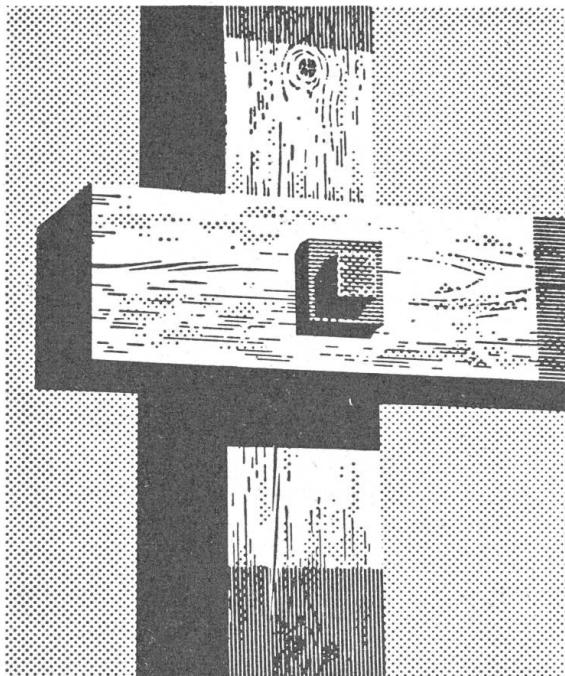
des Schlafes zu erwehren. Er hielt die Augen starr geöffnet und blickte zum Fenster; beide Flügel waren weit geöffnet, der Nachthimmel war von einem sehr dunklen Blau, und die Sterne funkelten unruhig darin. Und manchmal waren Stimmen zu hören; nahe und ferne. Er hörte ein Mädchen auf der Straße kichern und plötzlich schallend herausplatzen. Dann schlugen die Uhren die zehnte Stunde an. Er zählte die langsam fallenden Glockenschläge, zuerst die der katholischen und dann die der evangelischen Kirche. Er hörte auch noch den gellenden und durchdringenden Pfiff der Eisenbahn, bevor sie im Tunnel untertauchte. Und dann überwältigte ihn der Schlaf.

Und er träumte...

Wieder befand er sich mit dem Braunlockigen und dem hageren Bauer an der « Schwarzen Waage », doch rauschend und wild wälzte sich der Strom zwischen den Ufern hin. Das Wasser schäumte aufprallend an den Felsbrocken hoch, quirlte und sprudelte; und die Wirbel kreisten saugend und tiefe, unheimliche Trichter bildend, die wohl imstande waren, einen Menschen erbarmungslos in die Tiefe zu ziehen.

Der tote Mann schaukelte zu ihren Füßen, zwischen den Kalkquadern, hin und her wie eine Marionette, und das Wasser, in dem er schaukelte, war seltsam durchsichtig und gläsern. « Wir müssen ihn bergen! » rief der Kamerad aufgeregt und abenteuerlustig, « sonst treibt es ihn fort! » Und er wollte mithelfen an der Bergung, bemerkte aber auf einmal, daß er allein war. Der Braunlockige war fort und der Bauer auch. Hilfescheischend blickte er sich um, aber die beiden waren nirgends zu sehen, sie waren fort, vielleicht durch den roten Lehm hinauf. Und nun war er allein mit dem Ertrunkenen und wußte sich nicht zu helfen. Er griff nach einem Arm des Toten und versuchte, ihn mit aller Kraft an das Ufer zu zerren; plötzlich jedoch löste sich der Arm vom Körper, und ihn schauderte und ekelte entsetzlich. Er warf den Arm grausend in das Wasser zurück und begann zu schreien. Er wollte schreien... Die anderen, der barsche Bauer und sein Freund

Schweizer Mustermesse Basel 15.—25. April 1950



17 Industrie-Gruppen in 15 Hallen

Tageskarten à Fr. 2.50 (am 19. und 20. April ungültig)
Besondere Einkäufertage 19. und 20. April
Tageskarten à Fr. 5.—

Einfache Bahnbillette auch für die Rückfahrt gültig

Vom möblierten Zimmer bis zur Wohnung

Von Berta Rahm

Anregungen für das Einrichten von Einzelräumen und Wohnungen. Mit 230 Zeichnungen von der Verfasserin

Neudruck. 4.—7. Tausend
Reizender Geschenkeinband. Fr. 8.80

Maler Paul Burckhardt Kochbüchlein für Einzelgänger

Anleitung für Ungeübte zur raschen Herstellung einfacher Gerichte

Mit Zeichnungen vom Verfasser
In reizendem Geschenkeinband. Ganzleinen Fr. 6.40

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

mußten ihn doch hören, sie mußten ihm zu Hilfe eilen; irgend jemand mußte doch kommen und ihm beistehen. Seine Schreie jedoch erstickten in seiner Kehle, sie war wie zugeschnürt. Und der tote Mann schaukelte nicht mehr in der leichten Strömung, er hatte mit seinen rostroten Schuhen den Grund gefunden und näherte sich langsam. Seine fahlen Haare lagen triefend wie Tang auf seinem Kopf, und immer näher kam er, schauerlich langsam und still. Er wollte seinen Arm wieder haben, der Träumende spürte das, ja er wußte es, daß der Tote seinen Arm wieder haben wollte. Und entsetzlich langsam stieg er aus dem Wasser, triefend und mit zerfetzten Kleidern.

Noch mehr wuchs des Knaben Furcht und Bangigkeit. Er mußte schreien und fliehen, aber die Schreie wurden in seinem Halse wie erwürgt, und seine Füße waren unendlich schwer; nur ganz langsam und mühevoll konnte er sich durch das Gestrüpp arbeiten, von panischer Angst gepackt und geschüttelt. Und er spürte, wie die Füße immer schwerer wurden, wie der Tote heischend und drohend folgte, ohne daß er ihn sah. Er fühlte ihn im Rücken, und er sah ihn trotzdem. Seine schweren Füße versanken in der roten Lehmpaste, immer tiefer versank er darin und immer mehr Mühe und Kraft mußte er aufwenden, um sie zu befreien. Niemand kam ihm zu Hilfe, niemand sah, daß das Phantom sich unaufhaltsam näherte. Noch einmal versuchte er zu schreien, gewaltsam pressend und würgend. Und da — endlich entrang sich der Schrei, und er erwachte.

« Was ist denn nur mit dir? » fragte die Mutter, die an seinem Bett stand und sich über ihn neigte. « Warum schreist du so? Was quält dich? »

Sie hatte einen Wollschal über die Schultern geworfen. Das Zimmer war grell erleuchtet.

Der Knabe bebte noch unter der entsetzlichen Last des Traums. Verstört und maßlos geängstigt blickte er die Mutter an, fragend und ratlos. Seine Haare klebten feucht an den Schläfen. Geblendet starrte er in das Licht und auf den Riesen-

schatten der Mutter an der gegenüberliegenden Wand.

« Nun, so sag doch, was dich drückt? Warum hast du so geschrien? Was hat dich gequält? » fragte die Mutter zärtlich, doch er schwieg.

Sie nahm das Federbett vom Boden auf und legte es liebevoll über ihn. Sie trocknete seine heißen und feuchten Schläfen.

« Warum sagst du es mir nicht? » bettelte sie und griff nach seiner Rechten, die sie in ihre Hände nahm, und seine Rechte lag nun wie ein verletzter Vogel in ihren zärtlichen Handschalen.

« Ich weiß nicht », murmelte er, « ich habe nichts, Mutter, wirklich nichts... ein Traum war's... »

« Was denn für ein Traum? »

« Ich weiß nicht mehr, ein böser... »

Die Mutter blickte den Knaben noch eindringlicher fragend an; sie fuhr mit ihrer Hand über sein Haar, über seinen lustigen Wirbel auf der linken Stirnseite.

« Also, jetzt mußt du schlafen », sagte sie mit zärtlicher Strenge, « gut schlafen mußt du. Du hast geträumt, aber Träume sind Schäume, denke daran und mach dir nichts draus. »

Sie gab seine rechte Hand frei. Sie knetete nochmals liebevoll das Federbett, drehte dann das Licht aus, entschwand, und die Tür schloß sich wie von Geisterhand.

Er aber preßte sein Gesicht tief und heftig wühlend ins Kissen und weinte fassungslos. Ahnungsvolles, schauerliches Entsetzen quälte seine Seele — und der Mutter konnte er sich nicht mehr offenbaren.

Seltsam nebelhaft wuchs in ihm ein Wissen um Dinge, die sich ihm plötzlich enthüllt und von denen er glaubte, daß er sie mit keinem anderen Menschen mehr teilen könnte, ja, nicht einmal mit seiner Mutter. Und ihm war, als hätte er eine Schwelle überschritten, die in ein neues Dasein führte, in die noch fremde Welt der Erwachsenen, doch dieses Wissen war unklar und dumpf, und als er endlich wieder ermattet einschlief, war es, als fiele er in traumlose Tiefen.